

Hubert Bernnat
Sodgasse 6
79539 Lörrach
Hubert. Bernnat@t-online.de

Ökumenische Meditationen zur Fastenzeit Die 7 Todsünden

**Predigt zum ersten Fastensonntag, 13. März 2011,
17.00 Uhr Kirche St. Peter, Lörrach**

Trägheit: bequeme Faulheit oder nötige Entspannung

Sehr geehrte Besucherinnen und Besucher des heutigen Gottesdienstes,

„Trägheit: bequeme Faulheit oder nötige Entspannung“ lautet der Titel meiner Predigt am heutigen Ersten Fastensonntag in der Reihe der ökumenischen Meditationen zur Fastenzeit, die sich mit den 7 Todsünden beschäftigen. Die Trägheit wird in traditioneller wie aktueller Auslegung zu einer der 7 Todsünden gezählt.

Lassen Sie mich mit einem kleinen Auszug aus den Nick-Adams-Stories von Ernest Hemingway mit dem Titel „Über den Mississippi“ beginnen:

“Nick schlug seine Saturday Evening Post auf und fing an zu lesen; zwischendurch schaute er immer wieder aus dem Fenster, ob noch nichts vom Mississippi zu sehen war. Den Mississippi überqueren, das war ein Ereignis, dachte er, und er wollte jeden Augenblick davon genießen. Die Landschaft draußen schien vorüberzufließen, ein Strom aus Straßen, Telegrafmasten, flach hingebreiteten braunen Feldern und hin und wieder einem Haus. Nick hatte sich das Mississippiufer steil vorgestellt, felsig, aber dann, nachdem draußen ein endlos scheinender sumpfiger Nebenarm vorbeigeglitten war, konnte er vom Fenster aus sehen, wie die Lokomotive in einer weiten Kurve auf eine lange Brücke zufuhr, die sich über ein breites, schlammigbraunes Gewässer spannte. Drüben konnte Nick

jetzt trostlose Hügel erkennen und diesseits ein flaches Lehmufer. Der Fluss schien sich wie eine kompakte Masse stromabwärts zu bewegen, er floss nicht, sondern bewegte sich wie ein kompakter wandernder See, und an den Vorsprüngen der Brückenpfeiler bildeten sich kleine Wirbel. Mark Twain, Huck Finn, Tom Sawyer und LaSalle drängten sich alle gleichzeitig in Nicks Gedanken, während er auf die weite braune Ebene träge fließenden Wassers schaute. Jedenfalls hab ich den Mississippi gesehen, dachte er vergnügt bei sich.“

Das Bild des träge dahin fließenden Flusses ist weit verbreitet und es ist beileibe kein negativ besetztes Bild. Vor allem die großen Flüsse gleiten in ihren Unterläufen mit ihren riesigen, gewaltigen Wassermassen scheinbar träge dahin. Sie sind dort Lebensquell und Lebensadern für unzählige Menschen, Tiere und Pflanzen, hier sind die ersten Hochkulturen der Menschheit entstanden. Und nicht selten werden diesem Bild vom träge dahin fließenden Fluss sogar noch die Adjektive friedlich und majestätisch hinzugefügt. Die drei Worte friedlich, majestätisch und träge ergeben in diesem Zusammenhang ein Bild von Lebenspendender Harmonie, wofür die Trägheit des Flusses notwendige Voraussetzung ist.

Nach den Mittags- und Abendessen werden wir häufig müde. Unser Körper stellt auf Verdauung um und an körperliche oder geistige Aktivität mag man da gar nicht denken. Der Magen arbeitet nach dem Essen und braucht viel Energie, die er sich von woanders holen muss. Leidtragende sind Muskeln und Konzentrationsfähigkeit. Eine gewisse Trägheit hat sich unseres Körpers und Geistes für einige Zeit bemächtigt. Die Alltagssprache hat mit Begriffen wie Verdauungsnarkose oder Suppenkoma Bild mächtige Wörter dafür gefunden. Diese Trägheit ist auch ein notwendiger natürlicher Schutz vor Überbeanspruchung und gesundheitlichen Schäden.

Und physikalisch ist die Trägheit die Eigenschaft von Körpern, in ihrem Bewegungszustand zu verharren, solange keine äußere Kraft auf sie einwirkt. Nach dem Trägheitsprinzip wird Kraft benötigt, um einen Körper zu beschleunigen, aber auch, um ihn abzubremesen. Ohne Einwirkung äußerer Kräfte bewegt sich ein träger Körper mit konstanter Geschwindigkeit geradlinig fort, falls er nicht in Ruhe ist. Die Trägheit spielt eine wichtige Rolle in vielen zentralen Prinzipien der Mechanik. Der Begriff wird hier sachlich und neutral verwendet.

Warum habe ich diesen Einstieg gewählt? Man kann sich dem Begriff der Trägheit von verschiedenen Seiten nähern. Die drei Beispiele zu Anfang sollten zeigen, dass Trägheit durchaus eine positiv Leben spendende, eine schützend notwendige oder zumindest sachlich neutrale Bedeutung haben kann. Doch eigentlich ist das Wort Trägheit im allgemeinen Sprachgebrauch eher sehr negativ besetzt und wird alphabetisch geordnet im Sinne von Apathie, Bewegungslosigkeit, Desinteresse, Faulenzerei, Faulheit, Gleichgültigkeit, Phlegma, Teilnahmslosigkeit, Passivität, Schwerfälligkeit und Untätigkeit verstanden. Umgangssprachlich existieren für einen trägen Menschen sogar recht derbe Worte wie Transuse, Tranfunzel, Döspaddel, Lahmarsch, Schlafmütze, Faulpelz oder Tagdieb.

Dabei hat der Mensch schon vor Jahrhunderten eine Welt als Utopie entworfen, in der er es sich leisten konnte, träge zu sein: das Schlaraffenland. Das Wort leitet sich vom Mittelhochdeutschen „sluraff“, Land der faulen Affen, ab. Im Schlaraffenland fließen Milch, Honig und Wein. Alle Tiere hüpfen und fliegen bereits vorgegart und mundfertig durch die Luft. Die Häuser bestehen aus Kuchen. Statt Steinen liegt Käse herum. Alles gibt es im Überfluss. Genießen ist die größte Tugend der Bewohner des Schlaraffenlands, harte Arbeit und Fleiß wird als Sünde betrachtet. Und nirgends besser als auf einer Darstellung des Schlaraffenlands von Pieter Breughel dem Älteren aus dem 16. Jahrhunderts sind träge Menschen dargestellt, die das Nichtstun und müßig essend Herumliegen als Hauptzweck ihres Daseins betrachten und der bequemen Faulheit frönen. Jedoch strahlen diese Menschen bei Pieter Breughel keine Lebendigkeit, keine Lebensfreude aus, sie wirken eher bewegungs- und teilnahmslos. Dieses Schlaraffenland war aber die Gegenwelt zur erlebten Wirklichkeit, in der die überwiegende Zahl der Menschen körperlich mühselig tagaus, tagein schufteten musste, um überleben zu können. Statt Überfluss herrschte bitterer Mangel, notwendige Entspannung war ein Fremdwort. Trägheit wäre tödlich gewesen, die Menschen hatten kaum eine Wahl. Ein Leben fast wie im Schlaraffenland führte allerdings die kleine feudale Oberschicht.

Heute verspricht eine ganze Sparte unserer Dienstleistungsgesellschaft uns fast wie im Schlaraffenland zu umsorgen: Rund-um-sorglos-Pakete, All-inclusive-Angebote, Wellness-Oasen und Urlaub im Wohlfühl-Hotel Frohsinn sind buchbar. Bei einer Kreuzfahrt auf dem Traumschiff oder einem Urlaub in der Dominikanischen Republik kann man sich verwöhnen lassen, für alles ist gesorgt. Zumindest für

eine bestimmte Zeit scheint man sich eine moderne Form des Schlaraffenlands kaufen zu können. Ein immenser Fortschritt in den letzten zweihundert Jahren zumindest in unserem Teil der Welt hat dies möglich gemacht. Über Jahrtausende hinweg verlief die Menschheitsentwicklung eher langsam, man könnte auch sagen träge. Ganz im physikalischen Sinne waren die Kräfte, die auf diese Entwicklung einwirkten, gering. Durch die Industrialisierung hat sich dies gewaltig verändert, die Kräfte, die auf die Entwicklung einwirken, haben ein Tempo aufgenommen und eine Dynamik entfaltet, die scheinbar nicht mehr zu stoppen ist. Dabei muss man deutlich sagen, dass der Mensch es ist, der diese Kräfte durch seine Aktivitäten in Gang gesetzt hat und beeinflusst. Mobilität, Tempo, Dynamik und Aktivität sind Wertvorstellungen geworden, die offensichtlich zu dieser Entwicklung passen. Dies prägt auch das Bild vom Menschen, das deutlich den mobilen, aktiven und dynamischen Vertreter der Spezies Mensch in leuchtenden Farben malt. Dabei geht es heute nicht mehr ums Überleben im existentiellen Sinne, sondern darum das Tempo des Fortschritts immer weiter zu beschleunigen. Schon 1983 drückte die Bochumer Band Geyer Sturzflug das in einem ihrer Lieder sehr einfach, aber treffend ironisierend aus: „Denn jetzt wird wieder in die Hände gespuckt, wir steigern das Bruttosozialprodukt.“

Physikalisch ist ja die Trägheit die Eigenschaft von Körpern, in ihrem Bewegungszustand zu verharren, solange keine äußere Kraft auf sie einwirkt. Die träge Masse gibt die Größe der Trägheit an. Je größer die träge Masse eines Körpers ist, umso weniger beeinflusst eine auf ihn einwirkende Kraft seine Bewegung. Die äußeren Kräfte, die momentan auf den Menschen einwirken, sind so gewaltig und temporeich, dass er sich denen kaum zu entziehen vermag. Ein träger Mensch scheint in der heutigen Gesellschaft daher fehl am Platz zu sein. Er gefährdet zwar nicht mehr wie in früheren Mangelzeiten das Überleben, aber er bremst den Weg zu immer neuen Fortschrittszahlen. Dabei brauchen auch die Menschen, die eigentlich den heutigen Erfordernissen nach mehr Fortschritt entsprechen, ihre trägen Momente für notwendige Entspannung von Tempo und Dynamik des Alltags. Diese glauben sie häufig in bequemer Faulheit durch Flucht in die Wohlfühloasen des modernen Schlaraffenlands zu finden.

Denn mobil, aktiv und dynamisch zu sein, kann nicht alles sein im Leben, und der Fortschritt allein ist kein Selbstzweck. Mehr Trägheit, mehr faule Bequem-

lichkeit hätte man sich bei all den Investmentbankern und Maklern aller Art gewünscht, die in maßlosem Tempo für die Finanzkrise der letzten Jahre verantwortlich waren. Zwei Billionen Euro werden jeden Tag auf den Geldmärkten der Welt gehandelt, davon rund 80% in rein spekulativer Absicht. Das Volumen der internationalen Finanzmärkte beträgt rund das Dreifache des internationalen Gütermarktes und hat sich in den letzten 25 Jahren um das zweiundzwanzigfache vergrößert. Zudem hat ein Gesundheits-, Fitness- und Aktivitätskult die Gesellschaft ergriffen, die manchen Menschen auch in Freizeit und Ferien keine Ruhe lässt. Das Olympische immer höher, besser und weiter ergreift uns und fordert ihren Tribut. Ich habe kürzlich im Fernsehen einen Bericht gesehen über den Yukon Arctic Ultra Marathon in Kanada, einen Lauf, bei dem die extremsten Teilnehmer 430 Meilen bei extremer Kälte und lebensfeindlicher Umwelt Non-Stop laufen. Lediglich Pausen von 2-3 Stunden sind erlaubt. Teilnehmer sind keine Berufssportler, sondern es sind Menschen, die sich dieser Herausforderung glauben stellen zu müssen. Ein Teilnehmer aus Deutschland antwortete auf die Frage, warum er daran teilnehme: „Wenn ich das überstehe, kann mir niemand mehr ans Bein pinkeln.“ Natürlich ist das ein sehr extreme, fast schon besessene Form von Aktivität und ihrer Begründung, aber sie steht doch in ihrem Kern für das Verhalten vieler Menschen: zu glauben, sich ständig fit machen zu müssen für eine dynamische und temporeiche Welt. Gegenbewegungen, die zur Entschleunigung aufrufen, zur Verweigerung auffordern und fernöstliche Meditationen anpreisen, sind nur ein Reflex darauf.

Trägheit als bequeme Faulheit auf der einen und hyperdynamische Aktivität auf der anderen Seite sind zwar Extreme, aber natürlich auch Antriebskräfte für positive Entwicklungen. Da der Mensch nach einem immer bequemeren Leben strebt, macht er Erfindungen, die ihm das ermöglichen. So gibt es die These „Ohne Faulheit keinen Fortschritt“, der eine gewisse Berechtigung nicht abzusprechen ist. Ich muss nur einmal die Küche von heute mit der meiner Mutter in den fünfziger Jahren des letzten Jahrhunderts vergleichen: anfangs noch mit Kohleherd und ohne Warmwasser, Waschmaschine und Kühlschrank. Auch gibt es kreative Köpfe, die mit dynamischer Aktivität Unglaubliches geleistet haben: Sportler, Erfinder, Künstler, Reformen und Revolutionäre. Da der Mensch nicht nur ein von Vernunft geleitetes Wesen ist, wird er beide Extreme auch ein Stück

weit in sich haben. Aber sie taugen nicht als Lebensmuster, an denen man sich ständig orientieren kann.

Der französische Anarchist Paul Lafargue hat im 19. Jahrhundert ein Recht auf Faulheit eingefordert, der bekannte Jesuitenpater und Sozialwissenschaftler Oswald von Nell-Breuning setzt dem entgegen, dass es nach christlicher Moral für den Menschen eine Pflicht zur Arbeit gebe. Diese Pflicht sei bereits im natürlichen Sittengesetz begründet und werde als solche auch von der humanitären Ethik als für alle Menschen verbindlich anerkannt. Doch selbst wenn man einer der beiden Positionen zustimmt, hat man nur einen Teil der Problematik der Trägheit erfasst. Und greift man noch einmal das Bild des träge fließenden Flusses auf, so zeigt sich dort sogar, dass hyperdynamische Aktivität eines Flusses im Oberlauf und Trägheit im Unterlauf organisch miteinander verbunden sind. Bisher hat sich meine Betrachtung der Trägheit eher auf die körperliche und äußerlich mess- und sichtbare Seite beschränkt. Und dafür scheint gesellschaftlich die Formel zu gelten: je aktiver, je wirtschaftlich produktiver, desto besser. Doch verbirgt sich in dem Begriff der Trägheit nicht sehr viel mehr?

Geht man der Wortbedeutung nach, so findet man, dass schon im Mittelalter Trägheit, lateinisch *acedia*, auch im Sinne geistiger Trägheit und Trägheit des Herzens gebraucht wurde. Trägheit des Herzens möchte ich als emotionale Trägheit bezeichnen. Wer emotional träge ist, kann nicht mehr genug mitfühlen, kann vor allem aus dem Mitfühlen keine Konsequenzen für sein Handeln ziehen. Und plötzlich geht es um deutlich mehr, es geht um den ganzen Menschen. Körperliche, geistige und emotionale Aktivität können im Idealfall zwar übereinstimmen, müssen aber nicht. Und es zeigt sich, dass auf den Menschen Naturgesetze nicht einfach übertragen werden können. Die Frage, ob Trägheit bequeme Faulheit ist oder notwendige Entspannung, hat also unterschiedliche Facetten, vor allem aber eine unterschiedliche Qualität. Wer körperlich und geistig sehr aktiv ist, braucht notwendigerweise auch Entspannung, ja er kann sich sogar Phasen fauler Bequemlichkeiten gönnen und all die Dienstleistungen in Anspruch nehmen, von denen ich vorhin gesprochen habe. Wichtig ist, dass er dabei verantwortlich handelt für sich selbst und für alle die, die von seinen Handlungen abhängig sind. Der Mensch kann nicht immer auf Hochtouren laufen, sonst schadet er sich selbst. Nicht umsonst heißt es im zweiten Kapitel der Ge-

nesis: „Und so vollendete Gott am siebenten Tage seine Werke, die er machte, und ruhte am siebenten Tage von allen seinen Werken, die er gemacht hatte. Und Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn, weil er an ihm ruhte von allen seinen Werken, die Gott geschaffen und gemacht hatte.“ Und deshalb verteidigen Katholiken und Protestanten vehement die Sonntagsruhe.

Wir dürfen keinen Götzen aus dem machen und den zum Idol erheben, der allein um seiner selbst oder zweifelhafter Motive willen permanente Aktivität und Produktivität zu verkörpern und damit dem heutigen Fortschrittsidol zu entsprechen scheint. Unserem Yukon Arctic Ultra Marathon Läufer wird man körperliche Trägheit kaum unterstellen können, auch beruflich schien er sehr erfolgreich zu sein. Wenn ich aber über 400 Meilen am Stück unter unwirtlichsten Bedingungen laufen möchte, nur damit mir nachher keiner mehr ans Bein pinkelt, dann scheint diese körperliche Hyperaktivität zur gefährlichen Trägheit im emotionalen Bereich geführt zu haben. Da ist ein gemütlicher Stammtischbesucher, der Sport zu Mord erklärt, aber das Herz auf dem rechten Fleck hat und vielleicht im Gesangsverein ehrenamtlich tätig ist, für mich kein träger Mensch.

Vielleicht kann und muss man im körperlichen und geistigen Bereich nicht so sehr unterscheiden zwischen notwendiger Entspannung und bequemer Faulheit, sondern eher zwischen verantwortlicher und unverantwortlicher Trägheit. Wer auf einen Karrieresprung verzichtet, wer sich dem Fitnessdruck entzieht, soll dies tun dürfen, genauso wie ich mich umgekehrt entscheiden kann. Ich glaube, dass unsere Gesellschaft beide Entscheidungen braucht. Ob ich nach einer Arbeitswoche am Samstagabend „Wetten dass?“ im Fernsehen schaue oder ein Konzertaufführung im Burghof vorziehe, soll ebenfalls die Entscheidung jedes Einzelnen sein. Wer dagegen seinen Körper so verkommen lässt, dass er nicht mehr in der Lage ist, seinen Alltag zu bewältigen, handelt verantwortungslos. Massives Übergewicht und Fehlernährungen durch Chips, Tiefkühlkost und Fast-Food sind Wohlstandsfolgen von unverantwortlicher körperlicher Trägheit. Wer sein Hirn benebelt durch ständigen Konsum von Bild, BamS und Glotze handelt in geistig unverantwortlicher Trägheit. Denn beides hat Folgen, die nicht nur einem selbst schaden, sondern auch der ganzen Gesellschaft.

Es gibt aber einen Bereich, in dem auch schon notwendige Entspannung und vor allem bequeme Faulheit gefährlich werden könnte: das ist die Trägheit des

Herzens. Was nützt körperliches Aktivsein, wenn es in meinem Herzen nicht ankommt, und was nützt geistige Tätigkeit, wenn sie nicht für sondern gegen den Menschen benutzt wird. Wir brauchen Lebendigkeit in unseren Beziehungen zur Familie und zu Freunden und Bekannten, Wachheit für die Sorgen und Probleme in Nachbarschaft, Gesellschaft und Welt. Niemand kann und muss sich um alles kümmern und für alles verantwortlich sein, aber es muss in uns immer die Bereitschaft vorhanden sein, dort Stellung zu beziehen und zu handeln, wo es notwendig ist. Und bei dieser Bereitschaft geht es nicht ums Tempo, sondern um Qualität und Nachhaltigkeit. Bewerten wir unser Land nicht nur danach, wie hoch das Bruttoinlandsprodukt ist, sondern auch danach, dass immerhin jeder Dritte in Deutschland ehrenamtlich tätig ist. Leisten wir uns unsere trägen Momente, wenn es um den so genannten Fortschritt geht. Vielleicht sind dort Verstärkungen des Trägheitsmoments sogar notwendig, um das Tempo aus der Entwicklung zu nehmen, damit wir auch emotional Schritt halten können. Nehmen wir uns dabei vor allem unsere nötige Entspannung und genießen hin und wieder faule Bequemlichkeit. Wehren wir uns aber gegen die Versuchung der Trägheit des Herzens, auch wenn es manchmal fast wie eine Art Selbstschutz notwendig zu sein scheint. Denn auch das gehört zum Tempo der heutigen Zeit, dass wir Bilder vom Elend und von Katastrophen aus aller Welt sofort und in großer Zahl geliefert bekommen und damit fertig werden müssen. Beklemmend erreicht uns diese Wucht der Bilder ganz aktuell aus Libyen und Japan.

Lassen Sie mich zum Schluss zum Anfangsbild zurückkehren. Der scheinbar träge fließende Mississippi ist trotz allem in Bewegung und kann somit Leben erhalten und spenden. Und das Bild strahlt auch Würde aus, der Mississippi als Ol' Man River. Um Würde geht es auch beim selbstverantwortlich handelnden Menschen. Auf den schwierigen Begriff der Sünde, gar Todsünde, möchte ich mich nicht einlassen, aber die Trägheit des Herzens auf jeden Fall als moralische Verfehlung bezeichnen, denn der Mensch findet seine Würde und Bestimmung nur im Miteinander. So kann ich mich voll und ganz dem Satz des christlichen Philosophen Josef Pieper anschließen, der das Problem einer Trägheit des Herzens darin sieht, dass „der Mensch sich dem Anspruch versage, der mit seiner eigenen Würde gegeben ist; dass er nicht das sein will, als was Gott ihn will (...) daß der Mensch seinem eigenen Sein letztlich nicht zustimmt.“